

Sermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem Siebenbürger Boten.

Verben in der Administration dieses Blattes (Wintergasse 9) angenommen.
fern bei den Annoncen-Expeditoren: in Budapest: Haasenstein & Vogler, A. V. Goldberger, i Wien: A. Oppelik, Haasenstein & Vogler, Rudolf Mosse, M. Dakes, H. Schallek, J. Danneberg; in Berlin, Hamburg, Paris: Haasenstein & Vogler; in Frankfurt a/M: Haasenstein & Vogler, G. L. Daube & Co.

Insertionspreis:
Der Raum einer einpaltigen Carmonzeile kostet beim einmaligen Einlegen 7 kr., das zweite Mal 6 kr., das dritte Mal 5 kr. 3. B., und der Stempelgebühr 30 kr.

Preisliste:
Gründungspreis:
in loco:
Halbjährig 10 fl. — fr.
Vierteljährig 5 „ — fr.
Monatlich 2 „ 50 „
Mit Zustellung in's Haus, monatlich 1 „ — fr.
Einzeln Nummern 5 kr.
Mit Postverendung:
im Inland:
Halbjährig 7 fl. — fr.
Vierteljährig 3 „ 50 „
im Ausland:
Halbjährig 9 fl. — fr.
Vierteljährig 4 „ 50 „
Für die Abrechnung verantwortlich: Adolf Reissenberger.
Manuscripte werden nicht zurückgegeben; unfrankierte Briefe nicht angenommen.

Abonnements-Bureau: In Adlatsch bei J. Hedrich's Erben, Buchbinder; in Mählah bei Herrn Josef Wagner, Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn Johann Steln, Buchbinder; in Sibitz bei Herrn M. Haupt, Buchbinder; in Krassó bei Herrn Heinrich Zeldner, Buchbinder; in Loco, Unterstadt, bei Herrn Ludwig Kurovsky, Kaufmann, Schmitzergasse Nr. 17, wollebit die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

N^o 220.

Sermannstadt, Freitag den 23. September 1892.

108. Jahrgang.

Zur Lage.

Der selbe Präsident Carnot, welcher neulich in den russischen Nationalismus gestiegenen Schuldnaben so rühmlich mit den Worten umarmte: „So umarme ich Rußland,“ derselbe Präsident Carnot hielt in Paris eine Rede, die als ein wahres Friedensprogramm freudig begrüßt werden kann. Was aber einigermassen geeignet scheint, die besondere Tragweite dieser Kundgebung abzuzeichnen, ist der Umstand, daß die Gelegenheit zur Friedensrede eine Reise des Präsidenten zu den großen Mächtern Europas hatte, so daß sich die friedlichen Versicherungen des ersten Beamten der französischen Republik inmitten der kriegerischen oder doch militärischen Umrahmung etwas seltsam ausnahmen. Man hat seit zwei Jahrzehnten unter den europäischen Großmächten mit dem „si vis pacem, para bellum“ einen derartigen Unfug getrieben, daß jedes Mißtrauen in Ausfertigungen, welche in entfernterer oder näherer Ideenverbindung mit jenem Lieblingswort der Militärbudget-Verteidiger stehen, bis zu einem gewissen Grade berechtigt erscheint.

Die Rede Carnot's hat aber noch eine andere Bedeutung durch die zarte Umgehung der Anspielungen, welche der den Präsidenten begrüßende Maire von Paris auf eine mögliche Wiederwahl Carnot's für die Präsidentschaft der Republik zu machen, für angemessen erachtet hatte. In der That beginnt schon jetzt diese große Frage der Präsidentschaftswahl in Paris ihre Schatten voraus zu werfen und das feine Tactgefühl, welches der gegenwärtige Inhaber des Präsidentenpostens schon zu verschiedenen Malen an den Tag gelegt, hat sich auch bei diesem Anlaß nicht verleugnet. Denn es ist ein öffentliches Geheimniß, daß für eine gewisse Sorte von Politikern Sabin-Carnot schon zu lange den Ruf Aristides des Gerechten genießt. Radicale wie andere Intriganten möchten ihn gern einem Andern Platz machen sehen, damit es ihnen ermöglicht werde, ihre eigenen Interessen, die aus diesem oder jenem Grunde unter Carnot zu kurz gekommen sind, besser zu pflegen.

Die große Mehrheit des französischen Volkes aber, die noch immer von monarchischen Instincten bewegt wird, ist mit Carnot als Präsidenten der Republik sehr zufrieden, und man darf annehmen, daß auch der Präsident, trotz aller vorsichtigen Zurückhaltung, die er öffentlich zu beobachten weiß, ebenso mit seiner Stellung hinreichend zufrieden ist, um den Wunsch zu hegen, nicht so schnell deponiert zu werden, wie seine Widersacher und Neider es anstreben. Die Rundreisen des Präsidenten und die Aufnahme, die er überall gefunden, sie beweisen durchweg, daß die Franzosen und ihr gewähltes Oberhaupt zu einander passen, und so darf man sagen, daß Sabin-Carnot dem Lande und der Republik Dienste geleistet hat, die selbst ein wechselfreudiges Land, wie Frankreich, zu einiger Dankbarkeit verpflichten müßten. Was man namentlich anerkennen muß, das ist die Art und Weise, in welcher es der Republik gelungen ist, unter Carnot's Leitung eine angemessene Stellung im Rathe der Völker wieder einzunehmen, eine Stellung, die nach dem Frankfurter Frieden verloren zu haben, die empfindliche Eigenliebe der Franzosen so schwer verwundet hatte.

Präsident Carnot scheint unter den einander ablösenden Ministerien, welche ihm die wandelbare Volksvertretung auferlegte, diesen einen Punkt als den ruhenden Pol in der Erscheinungen flucht stets fest im Auge behalten zu haben. Zu diesem Ende strebte er danach, die Republik nach Außen und nach Innen zugleich zu consolidiren. Das Erstere gelang ihm vermittelst der Annäherung an Rußland, die in den vorjährigen Tagen von Kronstadt ihren Höhepunkt gefunden und durch die sowohl dem Auslande, wie dem Inlande, wenn nicht mehr, so doch der Beweis geführt wurde, daß selbst ein so orthodoxer Monarch, wie der Zar, es seinen Interessen entsprechend erachtet habe, Frankreich fortan wieder als einen gleichberechtigten Factor im europäischen Concert hinzunehmen. Diese äußere Anerkennung der Republik durch den entschiedensten Vertreter der antirepublikanischen Sinnesart mußte ihre Ergänzung finden durch die Ge-

winnung der inneren Gegner, die die königliche Staatsform noch in Frankreich selbst zählte.

Auch dieses Ergebnis herbeizuführen, gelang der geduldrigen Staatskunst des Präsidenten Carnot und seiner leitenden Minister. Der Papst wurde für die Republik gewonnen, und sein entschiedenes Eintreten zu Gunsten der demokratischen Einrichtung, welche sich Frankreich selbst gegeben, raubte schließlich den Anhängern des französisch-monarchischen Gottesgnadenthums auch den letzten Rest jener Hoffnungen, die ihnen von der Wucht der Ereignisse noch nicht zermalmt worden waren. Die monarchischen Parteien Frankreichs sahen sich plötzlich ihres unbezahlbarsten Bundesgenossen, des Clerus, beraubt und die geschickte Wendung der republikanischen Diplomatie, die es verstanden, sich die Hilfe des Vatican's dienstbar zu machen, darf als ein staatsmännisches Kunststück ersten Ranges betrachtet werden.

Allerdings will es scheinen, als sei man eben im Begriff, die Handfertigkeit, die man so im Mißgehen der diplomatischen Karten erworben, in unkluger Weise weiter auszubilden. Nicht zufrieden, den Papst mit der Republik verböhnt zu haben, möchte man auch den Wiederpart der Curie, das junge Königreich Italien, vor den Siegeswagen Frankreichs spannen und so ein mächtiges Glied aus der Friedenskette des Dreibundes ausschalten. Nun heißt es der Quadratur des Circels nachstreben, wenn man gleichzeitig zwei so ausgesprochene Widersacher in die Dienste Frankreichs zu zwingen versucht. Wenn sich Leo XIII. bequeme, gewisse Ueberlieferungen der päpstlichen Politik an den Nagel zu hängen und ohne Befinnen die ehrliebe Anerkennung der Republik in Frankreich gleichsam ex cathedra zu verkünden, so geschah dies natürlich nicht der schönen Augen des Herrn Carnot willen, sondern in der Hoffnung auf Gegendienste, deren Bitte er schon bei gelegener Zeit der zu seiner Schuldnerin gewordenen Republik zu präsentiren gedachte.

Die Summe dieser zu fordernden Gegendienste bestand in der Mitwirkung Frankreichs bei der geplanten und in Gedanken nie aufgegebenen Wiederherstellung der weltlichen Macht des Papstthums. Eine solche Hilfeleistung seitens der Republik konnte natürlich nur auf Kosten Italiens in Aussicht genommen werden. Die Italiener, soweit sie nicht etwa päpstlich gesinnt waren, mußten sich daher vor Allem gegen die Folgen einer etwaigen Unterstützung der vaticanischen Pläne durch Frankreich zu sichern suchen. Sie waren somit geradezu auf den Dreibund angewiesen, und so kam es, daß dieselbe Action, welche die Republik durch den Papst consolidiren half, gleichzeitig Italien in dem Bannkreise eben jenes Allianzverhältnisses mit Deutschland und Oesterreich-Ungarn festhielt, aus dem man es hatte lösen wollen. Man kann daher nicht ohne Lächeln die Versuche betrachten, die man von Paris aus in's Werk setzt, um das Unmögliche möglich zu machen und es nicht mit der Biege und mit dem Kofel zugleich zu verderben.

Das Scheitern der Liebesgeleiten mit Italien, welche man mit Hilfe der Flottendemonstration bei den Columbusfesten in Genua in's Werk gesetzt, war daher von jedem Unbefangenen vorauszu sehen. König Humbert konnte dem französischen Admiral Rouvier gegenüber alle Schätze seiner schier unerschöpflichen Liebeswürdigkeit entfalten, ohne daß deshalb sein treues Verbleiben im Dreibund auch nur einen Augenblick lang hätte in Zweifel gezogen werden dürfen. Es mag ja bedauerlich gewesen sein, daß bei diesen genuesslichen Flottenfesten die deutsche Marine nur in sehr bescheidener Weise vertreten war — aber wenn auch die deutsche nationale Eitelkeit dabei nicht auf ihre Rechnung kam, politisch war es durchaus richtig, wenn die Deutschen keinerlei Bedenten verriethen, als ob sie eifersüchtig auf den Persönlichkeitsaustausch zwischen dem italienischen Hofe und dem französischen Admiralschiff blickten. Der wahre Werth aller dieser Redensarten, wie er durch die Gewalt der Thatfachen festgesetzt wurde, war den deutschen Staatsmännern sicherlich von vornherein bekannt.

Die Aufmerksamkeit des Reichskanzlers war im Uebrigen auf die Befehdung der gefährlichen Epidemie fast ausschließlich gerichtet, die von Hamburg aus auf das Reich ihre schwarzen Schatten zu werfen drohte. Durch die Ernennung eines Reichskommissärs für die Gewässer der Elbe

wurde eine erste Maßnahme geschaffen, welche die Ausführung des Absatz 15 im Artikel IV der Reichsverfassung durch Erlass eines Reichsgesetzes erwarten läßt. Dort bedarf eine solche staatliche Initiative schlechterdings einer längeren Reisezeit, als in anderen Ländern und so gelangt man denn auch ziemlich spät dazu, jene Verfassungsartikel zur Wahrheit zu machen. Für manche Ungebuld zu spät. Nehmlich wie es Ungebuldige in Menge gab, denen die Bestätigung Virchow's zum Rector der Berliner Universität zu lange auf sich warten ließ und die sich in pessimistischen Voraussetzungen ergingen, um alsdann, nachdem, wie nur natürlich, die Bestätigung erfolgt war, in überschwängliche Freudenrufe zu verfallen. Beides war unnötig; der Pessimismus ebenso sehr, als das Triumphgeschrei. Denn auch von der Staatenpolitik gilt das Wort Bischer's: „Das Moralische versteht sich immer von selbst!“

Politische Ueberflucht.

Sermannstadt, 22. September.

Ueber die Organisation der liberalen Partei bringt „M. Ujag“ vom 20. d. einen Artikel, welchen wir mit Rücksicht auf die bekannten Beziehungen dieses Blattes vollinhaltlich wiedergeben: Wir glauben uns nicht zu täuschen, wenn wir der Forderung unserer Partei Ausdruck geben, daß wir uns endlich organisiren. Es ist die höchste Zeit, daß wir die Organisation im ganzen Lande durchzuführen, und zwar ohne jeden Verzug. In allen Gegenden des Landes müssen die Parteiverbände gebildet werden, die dann mit dem Centrum der Partei in Verbindung zu stehen haben. Dieser träge, große Körper muß in Bewegung gebracht werden, um zum Bewußtsein seiner Lebenskraft zu gelangen. Jene Bequemlichkeit, jene Sorglosigkeit, die unsere Partei charakterisirt, muß ein Ende nehmen. Der Kleinmuth, welcher bei einem erheblichen Theil unserer Partei sich eingeschlichen hat, muß zerstreut werden, ebenso jene Besorgniß, die unsere Partei ergriffen angesichts jener unerhörten Agitation, welche im Besonderen die extreme Opposition im ganzen Lande betreibt und welche unsere Partei apathisch, unthätig mit ansieht und schweigend duldet. Es ist eine wahre Miniarbeit, welche die Unabhängigkeits-Partei mit der größten Gewissenhaftigkeit gegen die Ruhe des Landes verrichtet, und mit jener im Stillen auch die Nationalpartei. Seit Wochen bearbeiten sie die Agitation mit allen Mitteln, um die Koffutt-Feier zu einer großen politischen Agitation zu gestalten. Daß dies im Großen und Ganzen gelungen, läßt sich nicht leugnen. Den jüngsten Sonntag hat die Opposition in dem denkbar größten Maße ausgenutzt. Wo es nicht ging, haben sie gedroht, terrorisirt. Sie sammelten um sich die ungeheuerlichsten Elemente, mit deren Hilfe sie die Seelsorger zwangen, Messen zu lesen; wer nicht illuminiren wollte, dem drohte man die Fenster einzuwerfen. In Neupest und in anderen Orten wurden aufrührerische Reden gehalten, in welchen die Demonstration verberichtet wurde. Dieses sind jene zu verächtlichen strafbaren Mittel, welche wir erst jüngst tabelten, weil sie den Namen Koffutt's mißbrauchen und den Nimbus seines Namens benützen, um die Ruhe des Landes zu stören. Wenn auch diese Symptome nicht genügen, um die liberale Partei aus ihrer Letzbarkeit aufzurütteln, dann hat diese Partei keine Berechtigung. Denn eine solche im Rahmen des Gesetzes verlaufende Agitation kann man mit Anwendung von Macht, mit Gewalt nicht hindern, dem kann bloß mit einer Gegenagitation abgeholfen werden. Hier hat also nicht die Regierung, sondern die Partei die Pflicht, aufzutreten, um durch ihr energisches Vorgehen das Volk zurückzubringen, es auf den richtigen Weg zurückzuführen und von jener terroristischen Pression zu befreien, welche jene gewissenlosen, großmäuligen Patrioten überall auf daselbe ausüben. Und dieses Spiel ist umso gefährlicher, als es kein Treiben unter dem Mantel der Pietät verbirgt, womit die politischen Ziele der Agitation vertuscht und auch viele leichtgläubige Anhänger der liberalen Partei auf den Leim gelockt werden. Aber nicht bloß die

Feuilleton.

Die Erben.

Erzählung von F. Krnefeldt.
(37. Fortsetzung.)

Hatte der Staatsanwalt damit die Absicht verbunden, Freygang zu überraschen, so gelang ihm das durchaus nicht. Wohl hatte sich der Baron ein wenig verärgert, als der Oberamtmann den späten Gast mit dem Titel Staatsanwalt anredete, jetzt aber war er schon wieder vollständig gefaßt und sagte mit der Ruhe und Haltung des vornehmen Mannes: „Ich habe keine Ahnung davon; Sie würden mich sehr verbinden, wenn Sie mich mit dem Zwede Ihres Besuches bekannt machen.“

Der Staatsanwalt antwortete nicht sogleich, er fühlte sich dem sichern, vornehmen Wesen des Barons gegenüber etwas in Verlegenheit, wie er die gegen ihn erhobene ungeheure Anklage zur Sprache bringen sollte. Der ihn begleitende Untersuchungsrichter kam ihm zu Hilfe, indem er vortretend sagte: „Sie verzeihen, Herr Baron, es handelt sich um eine gegen Sie bei uns eingegangene Anzeige.“

„Eine Anzeige gegen den Baron!“ rief der Oberamtmann und schlug sein drohnendes Lachen auf. „Verzeihen Sie, meine Herren, aber die Geschichte ist drollig. Was soll mein Schwiegersohn denn begangen haben? Hat er jetzt in der Schonzeit einen Hasen geschossen, oder ist er einen verbotenen Weg gefahren?“

„Um solcher Kleinigkeiten willen würden wir Sie nicht bemühen,“ sagte der Staatsanwalt mit Betonung.

„Die Anklage ist also ernsterer Natur, da bin ich doch neugierig,“ verzögerte der Oberamtmann, während der Baron nur mit einem Lächeln die Lächeln zuckte.

„Die Anklage lautet auf Mordbruch im Wiederholungsfalle,“ sagte der Untersuchungsrichter langsam und den Baron scharf fixirend, vermochte

aber nicht zu bewirken, daß dieser auch nur mit der Wimper zuckte. Dagegen fuhr der Oberamtmann auf, wie ein angestochener Eber.

„Herr!“ brüllte er, „das wagen Sie in meinem Hause meinem besten Freunde, meinem Schwiegersohn, einem Herrn vom alten Adel zu bieten! Das bulde ich nicht, das —“

„Ruhig, ruhig, lieber Freund,“ beschwichtigte der Baron den Tobenden, der nicht übel Lust zu haben schien, die ganze Gerichtscommission durch das Fenster an die freie Luft zu befördern, indem er ihm die Hand auf die Schulter legte. „Die Herren sind hier kraft ihres Amtes, es scheint wirklich, als sei eine Anklage gegen mich eingelaufen. Dürfte ich fragen, wen ich ermordet haben soll?“

„Fräulein Melitta Werner!“ verzögerte der Staatsanwalt.

„Melitta Werner? Wer ist das?“ fragten der Oberamtmann und der Baron gleichzeitig.

„Die junge Dame ist Ihnen besser bekannt unter dem Namen Maud Wilson, Herr Oberamtmann,“ sagte der Untersuchungsrichter.

„Maud Wilson! Maud Wilson! Und die wäre ermordet, hier in meinem Hause!“ rief der Oberamtmann. „Meine verehrten Herren, wer hat Ihnen denn die Räubergeschichte aufgebunden? Die Gouvernante ist jetzt in guter Ruhe in ihrem Zimmer, der Baron hat sie noch gar nicht gesehen, denn sie war den Tag über krank und blieb unsichtbar. Wächte wohl wissen, wie der Baron an sie gekommen sein sollte.“

„Durch vergiftete Erdbeeren, die er ihr durch Ihre Tochter sandte,“ war die Antwort, welche den Oberamtmann wie ein Keulen Schlag traf.

„Herr, lassen Sie meine Tochter aus dem Spiel, darin verfolge ich keinen Späß!“ schrie er.

„Es ist auch kein Späß, die Sache scheint den Herren bitterer Ernst zu sein,“ verzögerte der Baron; seine Stimme klang ruhig und ein wenig spöttisch, sein Gesicht bräunte nur grenzenlose Verwunderung aus.

„Nun der Geschichte wollen wir doch schnell ein Ende machen; Sie sollen bald sehen, daß Sie von Jemand unerhört genasführt worden sind,“ lachte der Oberamtmann grimmig; „kommen Sie mit nach dem Zimmer der

Gouvernante; Roth kennt kein Gebot, sie muß aufstehen und sich den Herren präsentiren.“

Er wollte des Barons Arm ergreifen und mit diesem, den anderen Herren voranschreitend, das Zimmer verlassen, aber Freygang machte eine abbrechende Bewegung und rührte sich nicht vom Fleck. „Wir können die junge Dame nicht hören, sie ist krank und hat sich längst niedergelegt, wie uns Antonie erzählte,“ sagte er, aber die Stimme klang belegt.

„Es ist nicht nötig, daß wir hingehen, das Fräulein wird sogleich hier sein,“ verzögerte der Untersuchungsrichter.

„Die Ermordete? Das wird ja immer besser!“ brummte der Oberamtmann.

„Sie ist nicht gemordet; sie ist heute der Gefahr, wie schon einmal dem sicheren Tode entgangen.“

Der Oberamtmann schüttelte jetzt nur den Kopf, der Baron richtete sich aber aus der etwas gebückten Haltung, in der er gestanden, zu seiner vollen Höhe auf. Ein überlegenes, triumphirendes Lächeln lag um seinen Mund, die Augen schossen Blitze. Er schränkte die Arme über der Brust und sagte herausfordernd: „Sie komme! Ich bin begierig, ihre Bekanntschaft zu machen. Hat die vermeintliche Kranke sich selbst zu Ihnen bemüht, um die Anklage gegen mich zu erheben?“ Es klang ein beizender Spott aus diesen letzten Worten, ein Spott, der weit mehr für das ruhige Bewußtsein der Schuldlosigkeit seitens des Barons zu zeugen schien, als dies die herbeistehenden Behauptungen derselben vermochten hätten. Die Haltung des Staatsanwalts ward dadurch noch etwas unsicherer, als er antwortete: „Nein, sie hat mir die Anklage und das corpus delicti durch einen Anderen überhandt.“

„Und Sie haben mittelst der Erdbeeren bereits einige harmlose Raketen vergiftet,“ scherzte der Baron. Wieder war es der Untersuchungsrichter, der entgegnete:

„Herr Baron, zum Scherz sind die Dinge nicht angethan; es handelt sich um die Erdbeeren nicht allein, auch dürfte das Fragenstellen an uns, das Antworten an Ihnen sein.“

Thätigkeit der äußersten Linken ist genügender Grund, um unsere Partei zu Action anzureizen, sondern auch die Thätigkeit der Nationalpartei, hinsichtlich welcher es nur ein Glück ist, daß sie es nicht versteht, nach ungarischer Weise zu fortzuleben, daß sie es nicht versteht, die Sprache des Volkes zu reden. Deshalb steht sie sich immer hinter die äußerste Linke, zieht auch beim Kosthucultus an dem Wagen derselben, in der Hoffnung, dieselbe zum Tausch bei Gelegenheit auch für ihre Zwecke ausnützen zu können. Wie die beiden Oppositionen untereinander ihre Rechnung ausgleichen, ist übrigens ihre Sache; daß aber die liberale Partei, dieser einzige zur Leitung des Landes berufene Factor, alldem unthätig zusieht und es duldet, das ist schon mit Rücksicht auf die Interessen des Landes ein Verbrechen, sich selbst gegenüber jedoch die größte Indolenz.

Wir hoffen jedoch, daß die Partei zum Schluß des Reichstages nicht vergebens das Executiv-Comité aufgefrischt und ein Zeitungs-Comité gewählt hat, und wir wollen glauben, daß das geschehen ist, um das bisherige Verhältniß nachzubilden. Unsere Worte wollen also nur eine ernste Warnung sein, damit die liberale Partei zum Bewußtsein ihrer Kraft, zur Höhe ihrer Aufgabe erwachen soll, und sowohl dem Lande, als sich selbst gegenüber ihre nicht rückwärtige Pflicht erfüllen möge.

Zu der am Sonntag stattgehabten gemeinsamen Ministerconferenz, welche sich bekanntlich mit der definitiven Feststellung des den Delegationen vorzuliegenden Budgets befaßte, wurden die bereits im Frühjahr beschlossenen Voranschläge im Wesentlichen unverändert angenommen. Dem Vernehmen nach betragen die Mehrforderungen im Feresbudget ungefähr die Summe von fünf Millionen Gulden. Kleine Abänderungen wurden bei der Schlussberatung nur an dem Marinebudget vorgenommen. Im Ganzen hat man es auch bei der Zusammenstellung des Ersfordernisses beim Kriegsbudget für 1893 vermieden, mit größeren Forderungen von Seiten der Kriegsverwaltung hervorzutreten. Es scheint, daß man zunächst gewillt ist, die Entwidlung der Frage der zweijährigen Dienstpflicht in Deutschland abzuwarten, ehe man daran geht, größere Reformen nach derselben Richtung auch bei uns durchzuführen.

Die czechischen Abgeordneten aus Mähren faßten eine Resolution, nach welcher sämmtliche czechischen Abgeordneten aus Böhmen, Mähren und Schlesien zu einer gemeinsamen Konferenz zusammenzutreten und ein einheitliches politisches Vorgehen in Erwägung ziehen sollen.

Die Campagne gegen Carnot's Wiederwahl wegen dessen angeblichen Coquetismus mit der ehemaligen Monarchisten- und Katholikenpartei wird in der Presse fortgesetzt, so auch neulich durch einen Leitartikel *Ranc's*. Carnot verzichtete deshalb auch bei der Feier im Pantheon auf die Festrede. Paris hat schon allenthalben Fahnenstumpf angelegt. *Claretie's* Fest-Ode begrüßt den Helden des zukünftigen Balmu. Bei der Pantheonfeier wird auch die französische Akademie, obgleich die Mehrzahl der Mitglieder als Monarchisten gilt, durch den Director *Claretie* und eine Deputation vertreten sein.

Das französische Ministerium erhielt eine vom 19. September aus *Dogba* datirte Depesche des Obersten *Dobbs*, in welcher derselbe mittheilt, daß die Einwohner von *Dahomey* die französische Position am 19. September früh zu wiederholten Malen angriffen, jedoch kräftig zurückgewiesen wurden. Der Feind ließ zahlreiche Tode und viele Schnellfeuerwaffen am Plage. Seine Verluste wurden auf ein Drittel seines Effectivhandes geschätzt. Von den Franzosen wurden vier Mann getödtet und 15 verletzt. Unter den letzteren befindet sich der Commandant der Fremdenlegion, welcher alsbald seiner Verwundung erlag.

Man beifit sich in Petersburg, die durch Pariser Boulevardblätter in die Welt gelegten Enthaltungen über den Abschluß eines französisch-russischen Allianzvertrages und über die Details eines solchen Vertrages als lächerliche Phantasien und blöde Erfindungen zu signatificiren. Insbesondere wird die famose Erzählung des „Gaulois“ als ein plummes Manöver bezeichnet, wohl darauf berechnet, das Interesse der französischen Bevölkerung für das Thema der franco-russischen Allianz nach zu erhalten. Jeder Zeitungsläser, fern von Paris und Petersburg, hat sich selbst gesagt, daß die vom „Gaulois“ mit großer Wichtigkeit publicirte Convention nichts als ein elendes publicistisches Machwerk sei, zu nichts Besseren tauglich, als ein sensationelles Boulevard-Publicum einen Tag lang zu unterhalten. Es hätte nicht erst eines Dementis von Petersburg bedurft, um hierüber Klarheit zu schaffen. Allein daß man gerade in der russischen Hauptstadt früher als in officiellen französischen Kreisen sich benagen findet, dem Lügenrummel über die abgeschlossene russisch-französische Allianz entgegenzutreten, das ist immerhin bemerkenswerth, insofern daraus zu ersehen, daß die maßgebenden russischen Kreise noch immer jene kühle Ruhe und gelassene Reserve den hiesigen französischen Bündnißüberlegungen entgegensetzen, die seinerzeit vom Baron *Mozgrenheim* in dem Artikel „Alliance ou flirt“ als unpolitisch und tadelnswert bezeichnet wurden.

Der Jahrestag der Besetzung Roms wurde sowohl in Rom wie in der Provinz in festlicher Weise begangen. Der Bürgermeister von Rom richtete aus diesem Anlasse ein Begrüßungstelegramm an den König, welcher dasselbe alsbald mit der nachstehenden Depesche beantwortete:

„Aber mir werden Sie hoffentlich die Antwort auf die Frage nicht weigern, wer in meinem Hause sich zu der verleumdlichen Anklage gegen einen Mann bergeben hat, den ich hochschätze? rief der Oberamtmann, puterroth vor Zorn mit keuchendem Athem dazwischen.“

„Ich brauchte die Frage nicht zu beantworten, Herr Oberamtmann,“ erwiderte der Staatsanwalt, „es liegt aber kein Grund vor, zu verschweigen, daß die Anzeige von dem Baumeister, Herrn *Reichner*, gemacht ist. Er selbst will mit angesehen haben, wie der Herr Baron *Fregang* aus einem Fläschchen ein paar Tropfen auf die Früchte geträufelt hat, welche ihr Fräulein Tochter der Erziehlerin überbringen wollte. Er ist ihr nachgeeilt und hat verhindert, daß von den Früchten gegessen ward.“

Der Oberamtmann sank tief aufseufzend in seinen Stuhl. So wußte auch *Antonie* um die Geschichte und hatte es gut geheißsen, daß Ernst nach Hannover fuhr und einen so unerhörten Scandal hervorrief! Sie hatte es über sich gewinnen können, mit ihrem Verlobten zusammen zu sein, ohne ein Wort von dem zu erwähnen was gegen ihn im Werke war. Seine Tochter, sein Neffe im Compot gegen ihn, das war sehr hart! „Was sollte denn der Baron bewegen, eine solche Bosheit gegen ein Mädchen zu begehen, das ihm nie etwas zu Leide gethan hatte?“ fragte er endlich.

„Die gegen den Herrn Baron *Fregang* erhobene Anklage erzählt, er habe dem jungen Mädchen sehr viel zu Leide gethan und um die Entdeckung davon zu bereiten, habe er sie über Seite zu schaffen gesucht,“ sagte der Untersuchungsrichter.

„Aber ich sagte Ihnen ja schon, daß der Baron die Gouvernante gar nicht gesehen hat!“ schrie der Oberamtmann wieder aufspringend. „Wie soll er denn gewußt haben, daß sie dieselbe ist, der er, wie Sie sagen, etwas zu Leide gethan haben soll?“

„Man kann sich Persönlichkeiten, an denen man ein Interesse hat, sehr genau beschreiben lassen,“ war die achselzuckend ertheilte Antwort des Untersuchungsrichters. „Ich frage Sie jetzt, Herr Baron,“ wandte er sich an diesen, der schweigend und mit hochmüthig überlegenem Lächeln der Unterredung zugehört hatte, als gehe ihn dieselbe gar nichts an, „kennen Sie eine *Melitta Werner*?“

„So wenig wie eine *Raub-Wilson*, das heißt von der Letzteren habe ich heute mehr reden gehört, als einer Gouvernante zukommt,“ fügte er hochfahrend hinzu.

„Sie behauptet jedoch, Sie sehr gut zu kennen und hat sich bereit erklärt, Ihnen alle ihre Beschuldigungen in Gegenwart des Herrn Oberamtmann in's Gesicht zu sagen.“ (Fortsetzung folgt.)

Noch erfüllt von den patriotischen Freuden, die ich bei den Festen in Genua gesehen, erhalte ich den Gruß Roms, der an seine Befreiung erinnert. Die Nation hat gleich wie ich in den Festen von Genua nicht nur eine dem italienischen Genius dargebrachte Puldigung, sondern auch die Weihe der unauf löslichen Einheit Italiens und die Würdigkeit eines Friedens erblickt, der sich in dem Austausch loyalen Gefühlskräftigkeit. In Italien lebt durch dieses Ereigniß das Bewußtsein seines Wertes von neuem auf und es fñhlt sich durch dasselbe immer mehr zu einer ersten Thätigkeit angeeifert, die auch zu seiner wirtschaftlichen Wohlfahrt führen muß.“

Die zeitweilige Aufhebung des irischen Zwangsgegesetzes, diese erste große That des neuen englischen Cabinets, beherrsch unausgesetzt die öffentliche Meinung Englands. Die liberalunionistische Partei erblickt in diesem Erlasse des irischen geheimen Rathes einen Mißgriff *Gladstone's*, über den sie sich begreiflicherweise freut. Lord *Georg Hamilton*, der frühere Marine-Minister, sagte vorgestern im Verlaufe einer Ansprache an seine Wähler: Er bedauere, daß *Morley* bereits begonnen habe, das von *Balfour* in Irland errichtete friedliche Gebäude niederzureißen, eine größere Thorheit als die jüngste Kundmachung *Morley's* könne er sich nicht denken, über kurz oder lang würde einer unionistischen Regierung mit größerer Mehrheit als je wieder hiedurch zur Machtstellung verholfen werden.

Die russische Regierung hat dem Obersten *Janow* gemessenen Auftrag ertheilt, sein Expeditionscorps aus dem Pamirgebiete zurückzuziehen und die Truppen wieder in ihre früheren Garnisonen in *Fergana* zu bringen. — Der die Reorganisation des finnlandischen Senates betreffende, vom Generalgouverneur von *Finland* im Vereine mit höheren russischen Beamten ausgearbeitete Gesetzentwurf hat die kaiserliche Sanction erhalten und soll bereits im Monat October in Wirksamkeit treten.

Nach den Festen in Genua.

Paris, 18. September.

Die Feste in Genua sind vorüber. Wenn man den Berichten der französischen Zeitungen Glauben schenken wollte, so wäre der selige *Columbus*, dem sie galten, eigentlich recht schlecht dabei fortgekommen, und der Gesierete wäre ein Festtheilnehmer, der Admiral *Rieuvier* und das ihm unterstellte Geschwader, gewesen. War der französische Admiral nur Festtheilnehmer? Nein! Er hatte neben dem Auftrag der Vetheiligung an den Ehrenkundgebungen für den großen Entdecker in seinem ligurischen Heimatslande noch eine andere, eine politische Mission. Frankreich erwiderte durch Entsendung des Geschwaders nach Genua gleichzeitig den Besuch, welchen die italienische Flotte seiner Zeit im Hafen von Toulon gemacht hatte. Es war von der französischen Diplomatie nicht ungeschick, diese beiden Missionen zu verquiden, denn eine Abordnung der Flotte zu einem rein politischen Besuch hätte schwerlich die Billigung der Nation gefunden.

Es läßt sich nicht in Abrede stellen, daß der König und die Königin von Italien das französische Geschwader und ihren Chef besonders ausgezeichnet haben. Wir sollte es auch anders sein? Hatte das Staatsoberhaupt einer der Mächte des Dreiebundes nicht hier Gelegenheit, nachdrücklichst und vor aller Welt zu betheiligen, daß der Dreiebund mit allen Nationen, namentlich aber mit dem ihm mißtrauisch, um nicht zu sagen, feindsüch gegenüberstehenden Frankreich auf freundschaftlichem Fuße zu stehen wünsche, war hier nicht dem Könige *Umberto*, dem loyalsten und freimüthigsten Fürsten, eine wunderbare Gelegenheit geboten, in eclatanter Weise auf's Neue darzutun, wie der Dreiebund ein Bund des Friedens sei? Und diese Gelegenheit sollte der König nicht gern und freudig ergriffen haben? In dieser Kundgebung friedlicher und freundschaftlicher Gesinnung in Bezug auf Frankreich hat die Genuesische Bevölkerung die Monarchie sehr glücklich unterstützt. Wir haben keinen Grund, uns ob dieser franco-italienischen Kundgebungen auch nur im Geringsten zu beunruhigen. Sie haben uns einen Abtuch mehr in unser Spiel gegeben. König *Humbert* hat auf die politische Mission des Admirals *Rieuvier* als treuer Mandatar seiner Bundesgenossen mit freudlichen Versicherungen geantwortet, und es ist unmöglich, daß die civilisirte Welt von diesen neuen entgegenkommenden Schritten nicht Act nimmt. Oder sollte der König etwa gerade eine reservirte Haltung dem in doppelter Mission vor ihm stehenden Admiral *Rieuvier* gegenüber auf's Neue dem von Frankreich mit Vorliebe genährten Gerücht Nahrung geben, Italien und mit ihm der Dreiebund plane nichts Gutes gegen seinen westlichen Nachbar?

Haben wir selbst denn nicht in Deutschland in den letzten Jahren jede nur sich bietende Gelegenheit benutzt, um bessere Beziehungen mit Frankreich anzuknüpfen? Ich erinnere nur an die während der Expedition gegen *Tosin* von uns geleisteten Dienste, an die Einladung zur Besichtigung der internationalen Kunstausstellung, an die in Frankreich so lebhaft gewünschte, von Deutschland gewährte Aufhebung des Passzwanges, ich erinnere an die Aufnahme der französischen Delegirten zur Arbeiterconferenz, an die der Mitglieder des *Verstecongresses*. Und der König von Italien sollte den Delegirten des französischen Staatschefs, den Abgeordneten Frankreichs weniger freundlich, weniger aufmerksam behandeln?

Es sind kleinmüthige, wenig überlegte Köpfe, die in dem Verhalten der Italiener bei diesem Anlasse ein Abschwenken derselben vom Dreiebunde entdecken wollen. Es heißt dem, wie schon gesagt, loyalsten Fürsten Europas, dem Könige *Humbert*, es heißt seinen Mäthen, unter denen so dreiebundstreue Leute wie *Grimaldi* sitzen, es heißt Italien wesentlich und freiwillig eine Beleidigung antun, wenn man auch nur die Vermuthung ausdrückt, es könne der blante Schild der Bundesstreue in diesem Festjubiläum und unter den Freundschafts-Kundgebungen für Frankreich erblindet sein.

Aber lassen wir diese sentimentale Seite der Frage. Wir behaupten, ein Zweifel an der Bundesstreue Italiens ist ein Zweifel an seinem gesunden politischen Sinn, an diesem „buon senso“, der es noch immer verhindert hat, Unflugheiten zu begehen. In Italien sagt sich jeder denkende Mensch, ein Herausfallen des jungen Königreiches aus der Gravitations-sphäre des Dreiebundes ist ein Hineinfallen desselben in die Gravitations-sphäre Frankreichs. Während die Mächte des Dreiebundes aber Planeten sind, die um die Sonne des Friedens ihre Bahnen beschreiben, wird Italien in der Gravitations-sphäre Frankreichs zum Satelliten desselben. Jeder anständige Mensch in Italien sagt sich: Frankreich hat heute die Macht Italiens im Dreiebund zu Wenige kennen gelernt, um, sobald es Einfluß auf den südöstlichen Nachbar gewonnen sollte, nicht diesen in seiner ganzen Schwere für die Zurückführung der Macht Italiens auf ein Maß aufzubieten, das nicht mehr un bequem oder gefährlich werden kann. Das ist das politische Einmaleins in Italien, das dort jeder politische Klipp-schüler kennt.

Frankreich sorgt übrigens selber dafür, daß dieses Verhältniß nicht in Vergessenheit geräth. Von *Biserta* sendet es drohend seine Ruthe aus; die sich allen Verträgen zum Hohn immer mehr verlängenden Dämme des neuen Kriegshafens sind die besten Symptome für die Gesinnungen Frankreichs bezüglich Italiens Herrschaft auf dem Mittelmeer. Und dann die compromittirende Freundschaft mit dem Papst! Weiß Italien heute, wie weit die Dankbarkeit Frankreichs für *Leo III.* geht, den seine Bräute nicht mude werden als den Vermittler und Beschützer der russischen Alliance zu rühmen? Nein! Zwischen Frankreich und Italien steht heute der Papst, der Frankreich seine innere Ruhe garantirt und ihm gestattet, sich als Republik zu constituiren, so lange es keine auf Wiederherstellung der weltlichen Herrschaft gerichteten Wünsche und Strebungen begünstigt und unterstützt. Wo ist des?

Der Genueser Festjubiläum vermag uns darum in keiner Weise zu beunruhigen. Wir constatiren mit Vergnügen, daß die Franzosen, nachdem

sie anfänglich schroff erklärt, das freundliche Entgegenkommen des italienischen Herrscherhauses und der ligurischen Bevölkerung lasse sie kalt, so lange die Kundgebungen nicht den Vorläufer eines Austrittes aus dem Dreiebunde bedeuteten, in den letzten Tagen nicht unempfindlich gegen die sympathische Aufnahme ihrer Seeleute geblieben sind. Das kommt aber dem Anerkenntniß gleich, daß eine der Mächte jenes von Frankreich als kriegerisch verfahrenen Dreiebundes diesem überzeugend das Gegenteil der ihm unter-schiedenen Gesinnungen zu beweisen im Stande war. Das ist zwar nicht viel, aber immerhin Etwas, was durch die kluge Haltung der Italiener erreicht ist.

Das ist Alles ganz schön und gut, wird die Eine oder der Andere vielleicht zu diesem Commentar der Genuesischen Feste sagen, wer bürgt uns aber dafür, daß die materielle Noth Italien nicht in die Arme Frankreichs treibt, und daß die Kundgebungen in Genua ein Symptom hierfür gewesen sind? Darauf erwidern wir: Frankreich kann Nichts an einen finanziellen Erstarken Italiens liegen, das selbst, wenn aus dem Dreiebunde scheidet, mit großen Geldmitteln immer gefährlich werden könnte. Es wird ihm daher schwerlich seinen Geldmarkt öffnen. Jollerleichterungen? Ja! Warten wir doch einmal erst ab, wie der Hase mit dem Schweizer Verträge vor dem Parlament laufen wird. Nach Allem, was man jetzt hört, sind die Chancen, daß er votirt werde, verwehrt gering. Der *Minimalkurs*? Derselbe hat für den Weineport Italiens, welcher allein in's Gewicht fällt, gar keinen Werth. Es ist also nicht recht abzusehen, wo bei der schaujollnerischen Tendenz Frankreichs und bei seinem natürlichen Wunsche, Italien unter der Geheere zu halten, der materielle Aufschwung des Landes dank dem Ein-flusse Frankreichs nach einem Bruch Italiens mit der Triple-Alliance herkommen soll. Die Vorpiegelungen von einer glücklichen materiellen Zukunft Italiens bei einem Zusammengehen mit Frankreich sind nichts als Brofen, welche die französische Presse Italien als Lockbroden hinwirft. Die wenigen Italiener, die sich dadurch betören lassen, gleichen Kindern, die sich an schillernden Seifenblasen erfreuen. Sie sollen nur zugreifen und sie werden sehen, wie sie zerplagen.

Nach Allem ist es überflüssig, sich über die Folgen der Genueser Feste Sorge zu machen. Wir rühmen im Gegentheil noch ein Mal die zu Gunsten des Dreiebundes entwickelte Klugheit der Italiener, die, als Mitglieder der Triple-Alliance, deren friedliche Gesinnungen bei diesem Anlaß in's helle Licht gerückt haben.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 23. September.

(Hof- und Personalnachrichten.) Seine Majestät ist am 21. d. in Gödöllö eingetroffen. — Aus sicherer Quelle wird bestätigt, daß der Deutsche Kaiser am 9. October zu dreitägigem Aufenthalt in Wien eintritt. Während dieser Zeit wird eine Jagd im Lainzer Thiergarten abgehalten; Hochwildjagden finden nicht statt. — Wie nunmehr bestimmt ist, trifft König *Albert* von Sachsen mit Suite am 26. d. früh aus Dresden in Wien ein. Beim officiellen Empfang des Monarchen wird der Kaiser auf dem Bahnhofe anwesend sein. Nach dem Deseuner fahren Ihre Majestäten, sowie der Großherzog von Toscana, Prinz *Leopold* von Baiern und die übrigen alljährlich an den Hofjagden in Steiermark theilnehmenden Herren Nachmittags von *Hofendorf* aus nach Würzberg.

Erzherzog *Karl Ludwig* hat *Mascagni* in zweistündiger Audienz empfangen. Die lebhafteste Conversation drehte sich um verschiedene Kunstfragen und kam dann auf die italienische Stagione. Der Erzherzog nannte dieselbe ausgezeichnet. Ueber die Aufführung der „*Cavalleria rusticana*“ äußerte sich der Erzherzog in besonderen Ausdrücken des Lobes und führte die Nummern an, die ihm besonders gefallen. Der Erzherzog bemerkte, daß die nationale Oper erst dann zur Geltung kommen kann, wenn sie nationalen Charakter aufweise. Als der Erzherzog das Orchester lobte, bemerkte *Mascagni*, das Orchester der Hofoper sei doch besser als das beste Orchester Italiens. Die Unterhaltung erstreckte sich auch auf die italienischen Schachspieler, wobei der Erzherzog besonders Frau *Belincioni* Anerkennung zollte. Ueber die Duse sagte der Erzherzog, dies sei eine Künstlerin, wie man sie nicht häufig findet. Auch über Italien wurde gesprochen, worauf der Erzherzog *Mascagni* für seinen Besuch dankte.

Ueber das Befinden der deutschen Kaiserin und der neugeborenen Prinzessin wurde am 20. d. in Potsdam folgendes Bulletin veröffentlicht: Ihre Majestät die Kaiserin ist dauernd fieberfrei geblieben und läßt sich bei gutem Schlaf vollständig wohl. Auch die Prinzessin-Tochter zeigt ein erquickendes Wohlbefinden. Bis auf Weiteres werden keine täglichen Bulletins ausgegeben. — Die Civiltrauung des Prinzen Ernst von Sachsen-Meinungen mit der Tochter des Schriftstellers *Jensen* wurde am 20. d. in München vom Staatsminister von *Meinungen*, Dr. *Helm*, im Hause *Jensen's* vorgenommen. Die kirchliche Trauung fand in der protestantischen *Marcuskirche* statt. — Die „*Kreuzzeitung*“ meldet aus *Neuwied*, das Befinden der Königin von Rumänien sei in den letzten Wochen günstiger geworden. Sollte die Besserung, wie die Aerzte hoffen, anhalten, werde an eine Rückkehr der Königin nach Rumänien vielleicht zum Weihnachtsfest zu denken sein. — In *Bisa* wohnte am 20. d. Mittags der Prinz von *Neapel*, der eigens von *Wonga* dahin gerieft war, der feierlichen Enthüllung der Reiterstatue *Victor Emanuel's* bei, die in Gegenwart aller Behörden vorgenommen wurde. Eine ungeheure Volksmenge brachte begeisterte Hochrufe auf den Prinzen und die Dynastie aus. — Der vorzügliche Empfang des Königs in *Kragujevac* veranlaßte *Riftics*, an seinen in *Belgrad* weilenden Regentencollegen folgendes Telegramm abzuschreiben: „Die Reife des Königs nach *Pirot* und *Kragujevac* war eine lange Reihe herzlichster Ovationen. Die erstere Reife dinstags wurde erneuert. Serbien hat mit ihren Ergebenheitsbezeugungen gegenüber dem jungen König, der überall die aufrichtigsten Sympathien wahrhaft, Alles überboten. Seit zwei Tagen bewegen sich die Bewohner von *Kragujevac* ohne Unterschied der Parteifarbung in einem Freudenmeere. *Kragujevac* ist im Glanze seiner alten dynastischen Gesinnung wieder erwacht. Die getrigen Manifestationen leiteten die hervorragendsten Bürger. — *Jovan Riftic*.“

(Ernennungen.) Der k. ung. Minister für Cultus und öffentlichen Unterricht hat die diplomatische Lehrerin *Martha Barslang* zur ordentlichen Lehrerin der *Metzobodoner* Staats-Elementarschule, — die diplomatische Bürgereschullehrerin *Milwine Sarkany* zur Hilfslehrerin an der *Banffshungaber* staatlichen höheren Mädchenschule ernannt.

Der Präsident der *Marosvasarhelyer* k. Gerichtstafel hat den als solbirten Rechtslehrer *Moriz Wettenstein* zum bejubelten Rechtspractikanten im Bezirke der erwählten Gerichtstafel ernannt.

(Vertrauung.) Der k. ung. Ackerbauminister hat den *Kaczkoz* Einwohner und Grundbesitzer *Julius Székely* für den Deeser Bezirk des *Szolnok-Dobokaler* Comitates, — den *Viskalvaer* Einwohner und Grundbesitzer *Galpar Agon* für den *Udvarhelyer* Bezirk des *Udvarhelyer* Comitates mit der ständigen landwirtschaftlichen Berichterstattung betraut.

(Die Hermannstadt-Rothenthurner Eisenbahngesellschaft) hielt am 21. d. unter dem Vorhänge des Herrn *Obergspang* *Gustav Thalman* eine außerordentliche Generalversammlung ab, in welcher der von der *Ungarischen Hypothekbank* vorgelegte Schuldschein über die Escomptirung des vom k. Hofräar auf die Dauer von 50 Jahren zugesicherten Postbeförderungspauschales per 3300 fl. genehmigt und die Direction zur weiteren Escomptirung der vom Staate in zwei Jahresraten zugesicherten Subvention von 10.000 fl., sowie zur eventuellen Benützung eines Creditles von 50.000 fl. ermächtigt wurde.

plag...
Freit...
auf dem...
des Ges...
tritt...
gasse...
ungünst...
der näc...
Gonvob...
hat sich...
Kopanz...
angestell...
„Gott...
eine Ru...
bekannt...
Freiwill...
einer Be...
Zuvers...
jungen...
schreibt...
dieselbe...
Magb...
Hausfrau...
handelt...
Hausfrau...
jodert ge...
neue We...
sie zur...
war die...
Schwa...
mörder...
durch das...
es bereit...
herborge...
bei dem...
Stadt...
empfang...
Kosuth...
zwischen...
ist ihm...
erobert...
Zu st...
meinen...
den Re...
Bei der...
welche...
die von...
wenn sie...
der aus...
Selbstve...
Markte...
auch das...
der Er...
Pflichtge...
sondern...
kommen...
er die M...
sage...
zuhause...
hängig...
Frang...
Nachricht...
R...
gestern...
5 Todes...
Gepäc...
mittags...
Golecal...
Podgorze...
Aus...
traurig...
die Affa...
Statten...
erkrank...
Pa...
Spital...
ständig...
Let...
Przemsl...
erkrank...
Let...
telegraph...
galizien...
Be...
die Gole...
Geheim...
Arzte...
Vorhand...
Gouverne...
es keine...
Bo...
eine Ar...
gestor...
gebracht...
Ste...
darunter...
Ha...
105 Tode...
Frankun...
134 Fran...
und 8 To...
Ba...
Bannmei...
Frankun...
Pa...
Sigung...
In Te...
300—400...
die Höhe...
und mehr...
Officere...
als Leiche...
Eisenbahn...

(Die elektrische Probe-Beleuchtung des Eislaufplatzes) und der Nebenlocalitäten im Gesellschaftshause findet heute Freitag statt, wobei die städtische Musikcapelle von 6 Uhr Abends an auf dem Eislaufplatze spielt. Während des Concertes werden vom Restaurateur des Gesellschaftshauses kalte Speisen und Getränke verabreicht. Die Eintrittskarten sind im Vorverkauf zu 25 Kr. in der Tabaktrafik Heltenergasse Nr. 26 und zu 30 Kr. Abends an der Cassa zu haben. Im Falle unangenehmer Witterung wird das Unterbleiben der Probe-Beleuchtung, sowie der nächste Tag der Abhaltung rechtzeitig bekannt gegeben.

(Selbstmorde.) Am 21. d. hat sich in Klausenburg der Jambou-Stabs-Feldwebel Johann Székely erschossen. — In V. Ujfalva hat sich dieser Tage der 16-jährige Sohn des Dereckler Lehrers Emerich Koppány erschossen. Der Bursche, welcher im Specereigeschäfte Karl Szabo's angestellt war, erhob sich am 18. d. nach dem Nachtmahl mit den Worten: „Gott mit dir, Welt!“ vom Tische, ging auf sein Zimmer und jagte sich eine Kugel in den Kopf. Die Motive des Selbstmordes sind völlig unbekannt. — Der Mediciner Dr. Heinrich Probrer, der soeben sein dreißigjähriges Jubiläum feiert, hat sich in Lemberg am 20. d. Nachmittags in einer Zuckerbäckerei mittelst eines eigenhändig in eine Choccolade gemengten Pulvers vergiftet. Seine Kollegen schildern ihn als einen fleißigen talentirten jungen Mann. Das Motiv der That ist unbekannt.

(Rachjüchtige Dienstmägde.) Aus Maros-Basarhely schreibt man uns: Die hiesige Polizei hat zwei Dienstmägde verhaftet, weil dieselben verabredetermaßen ihre Dienstgeberin vergiften wollten. Die kleinere Magd, die nur 13 Jahre alt ist, mangelte Blausäure in den Koffer der Hausherrin, und zwar — wie sie auslegte — weil man sie schlecht behandelt und ihr wenig zu essen gegeben habe. Die als Opfer auserkorene Hausherrin hatte von dem abentheuerlich schmeckenden Gemisch bloß genippt und sofort gemerkt, daß es mit dem Gebrauh nicht in der Ordnung sei. Die kleine Rasthäterin gestand, daß ihre ältere, sechszehnjährige „Collegin“ sie zur Giftmischerin verleitet habe.

(Lebend verbrannt.) Ein entsetzlicher Fall wird aus Großwardein gemeldet: In der dortigen Pottaschens-Fabrik des Hermann Schwarz verbrannte sich ein Arbeiter Namens Joseph Breznak in selbstmörderischer Absicht in einen glühenden Ofen. Als die übrigen Arbeiter, durch das Stöhnen des Unglücklichen herbeigelaufen, ihn retten wollten, war es bereits zu spät. Aus dem Ofen wurde nur sein halb verkohlter Leichnam hervorgezogen.

(Die ungarische Deputation) sprach am 20. d. in Turin bei dem Sindaco vor und dankte diesem für die Gastfreundschaft, welche die Stadt Turin seit dreißig Jahren Kossuth zutheil werden ließ. Der Sindaco empfing die Deputation in auszeichnender Weise und hob hervor, daß Kossuth seine Söhne Italien geschenkt hat und nun bilden sie ein Band zwischen zwei Nationen. Der Besuch der Deputation, sagte Redner ferner, ist ihm heute ein besonders angenehmer, da heute der Jahrestag der Ausrückung Roms, der Unificirung Italiens ist. — Bei dem Dinner toastete Kossuth auf Kossuth, worauf dieser folgendes erwiderte: Empfangen Sie meinen Dank für Ihr Wohlwollen. Lassen Sie aus Ihren Glückwünschen den Menschen weg, denn die Menschen wiegen wenig im Leben der Nationen. Bei der Nation ist das Selbstvertrauen die erste Tugend. Eine Nation, welche kein Selbstvertrauen besitzt, muß zugrunde gehen; jener Nation aber, die von Selbstvertrauen durchdrungen ist, ihr ist die Zukunft gesichert; wenn sie auch unterdrückt wird, erhebt sie sich dennoch, gleich einem Antäus, der aus der Muttererde neue Kraft schöpft. Einer Nation mit starkem Selbstvertrauen kann man Vertrauen schenken; sie wird sich nicht auf dem Markte der Opportunität selbstbieten. Vor einer solchen Nation beugt sich auch das Fatum. Ich betrachte mich als ein Sandkorn, welches gar nicht der Erwähnung werth ist; es gab aber eine Zeit, wo das patriotische Pflichtgefühl mich zum Uppreuziger machte, welcher die Zeit nicht schafft, sondern bloß anzeigt. Auch ich habe darauf hingewiesen, daß die Zeit gekommen ist. Heute erhebe ich meine Arme zu Gott und bete zu ihm, daß er die Nation Arpad's in ihrem Selbstvertrauen stärke. (Stürmische Ovationen.) Kossuth toastete auf Franz Kossuth, der thronenden Auges sagte: „Ich kann jetzt nichts mehr sagen, als daß ich Jene grüße, welche aufsaue geblieben sind.“ — Kossuth machte weiter wichtige, die Unabhängigkeitspartei und die ganze Nation betreffende Aeußerungen, während Franz Kossuth hinsichtlich des Verhaltens der Partei Rathschläge erteilte.

(Cholera.) Ueber den Stand der Epidemie liegen folgende Nachrichten vor:

Kraakau, 20. September. Seit dem Ausbruche der Cholera bis gestern Abends sind in Kraakau-Podgorze zusammen 10 Erkrankungen, davon 5 Todesfälle vorgekommen. Die ärztliche Revision der Reisenden und des Gepäcks, welche Podgorze per Eisenbahn verlassen, begann gestern Nachmittags 2 Uhr. Der Statthalter ist hier eingetroffen, besichtigte das Cholerahospital und überzeugte sich von den Anstaltungsarbeiten in Kraakau-Podgorze. Derselbe kehrt heute nach Lemberg zurück.

Aus Podgorze wird bestätigt, daß die dortigen Zustände sehr traurig sind; aller Schmutz ist in den Häusern aufgehäuft. Wohl wurde die Anstaltenergisch in Angriff genommen, sie geht aber langsam von Statten. Zwei Barmherzige Schwestern sind unter Cholerasymptomen erkrankt; insgesammt sind in Podgorze 6 Personen erkrankt.

Podgorze, 20. September. Heute sind zwei Choleraerkrankte in's Spital eingeliefert worden. Der Ausbruch der Cholera in Wieliczka bestätigt sich nicht, dagegen meldet die Gemeinde Jarkowec einen Fall.

Lemberg, 20. September. Gerüchtweise verlautet, daß heute in Przemysl ein auf der Durchreise befindlicher Kaufmann an der Cholera erkrankt sei.

Lemberg, 21. September. Wie dem „Diennit Polsky“ aus Przemysl telegraphirt wird, ist gestern im dortigen Spital eine aus Nisko (Westgalizien) eingetroffene Person an der Cholera gestorben.

Berlin, 20. September. Mehrere Berliner Blätter berichten über die Cholera in Riga, daß die Behörden mit den seltsamsten Mitteln die Geheimhaltung erzwingen. Der Gouverneur Siuowiewoff drohte einem Arzte, er werde ihn sofort nach Wlata senden, wenn er nochmals vom Vorhandensein der Cholera spreche. Einem anderen Arzte sagte der Gouverneur: Ich habe Ihnen schon ein für allemal gesagt, in Riga gibt es keine Cholera.

Posen, 20. September. In Jersih, einem Bororte Posen's, ist eine Arbeiterfrau unter Symptomen der asiatischen Cholera heute plötzlich gestorben; ihr Mann und die Kinder wurden in der Choleraabarde untergebracht.

Stettin, 20. September. Heute wurden vier neue Cholerafälle, darunter ein Todesfall, gemeldet.

Hamburg, 20. September. Gestern wurden 206 Erkrankungen, 105 Todesfälle an Cholera zur Anzeige gebracht. Davon entfallen 65 Erkrankungen und 35 Todesfälle auf Nachmeldungen. Transportirt wurden 134 Kranke und 46 Tode. In Altona kamen gestern 17 Erkrankungen und 8 Todesfälle vor.

Paris, 20. September. Gestern kamen in Paris und in der Banneville von Paris 38 Erkrankungen, 17 Todesfälle, in Havre 6 Erkrankungen, 6 Todesfälle vor.

Paris, 20. September. Professor Menod hat in der heutigen Sitzung des Gesundheitsrathes über die Cholera in Persien Bericht erstattet. In Teheran, welche Stadt 100.000 Einwohner zählt, starben täglich 300-400 Personen; in Täbris erreicht die Zahl der Sterbenden sogar die Höhe von 500. Der Minister des Aeußern, der Stadtcommandant und mehrere andere Würdenträger, ferner ein ganzes Regiment mit seinen Officieren flüchteten. Eine Wallfahrtsgruppe ließ die Hälfte ihrer Pilger als Leichen zurück; zahlreiche Pilger starben in den Waggons. Der Eisenbahn-Betriebsdirector Garnier, welcher bei dem Verkehre die Aufsicht

leitete, starb ebenfalls an der Cholera. Der französische Consul in Täbris verlor seine Frau, eine Tochter und eine dritte Verwandte. Ueberall herrscht fürchterlicher Schmutz, auch macht sich Brodmangel fühlbar.

Cherbourg, 20. September. Heute wurden hier einige Cholerafälle constatirt.

(Grubenunglück.) Man schreibt aus Reschiza, 19. September: Vorgestern, unmittelbar vor dem Schichtwechsel, ertönten aus dem Szekuler Alfred-Schachte Nothsignale. Die beiden Hauer Karl Zarfo und Karl Friedrich, sowie der diensthabende Steiger Anton Ettinger waren in eine mit Stüdgasen gefüllte Region hineingerathen und wurden sofort betäubt. Nur der legenannte Steiger hatte noch die Kraft, das Signal zu geben, demzufolge reich Hilfe zur Stelle war. Trotzdem starb Karl Zarfo während der Herausförderung; die beiden Anderen aber konnten noch gerettet werden. Der Verunglückte ist Vater von sechs Kindern.

(Ludwig Kossuth) richtete an den Grafen Giza Esterhazy, dessen Name infolge seiner Cognacfabrik so allseitig bekannt wurde, folgenden Brief: „Geehrter Herr Graf! Ihre werthe Sendung ist angelangt, ich erachte Ihr Fabrikat als ein ausgezeichnetes und kann ich Sie nicht genug aneifern, die Einbürgerung der Cognac-Industrie auch fernerhin auf das Günstigste zu betreiben. Die Bodenproducte für die Industrie zu verwerten, ist eine Aufgabe, nach welcher jede civilisirte Gesellschaft strebt; dieses Trachten ist aber ein zweifaches Verdienst für Jene, welche, wie Sie, geehrter Herr Graf, aus den höheren Schichten der Gesellschaft hervorgegangen, die Vorurtheile bekämpfen, welche überall, speciell aber bei uns zwischen die Ansprüche der Geburt und der Industrie eine unüberwindliche Mauer aufbauen, wenn also ein ungarischer Magnat eine Industrie begründet, so erwirbt er seinem Vaterlande einen Dienst und geht er mit einem guten Beispiel voran, kann dies nicht genug hoch angeschlagen werden. Durch mich wird diese Werthschätzung noch durch meine Anerkennung gesteigert für die zarte Aufmerksamkeit, daß Sie mir die zuerst gefüllte Bouteille überreichten; aus dieser zuerst gefüllten Flasche leere ich das erste Gläschen auf Ihre Gesundheit mit dem Wunsche, daß die Ungarischer Cognac- und Campagner-Fabrik des patriotischen ungarischen Grafen florire und als Wahrzeichen diene, daß die nützliche Thätigkeit alle Schichten der Gesellschaft zieht. Empfangen Sie, Herr Graf, den Ausdruck meiner besonderen Werthschätzung. Ludwig Kossuth m. p.“

(Zum Raubmord-Attentat in Fünfkau.) Von den mutmaßlichen Thätern des an dem Wiener Uhrmachergehilfen Lammel verübten Raubmordes, deren Verweilen in Budapest bereits außer Frage ist, hat die Polizei noch immer keine nennenswerthe Spur entdeckt. Es wurden wohl mehrere Personen als verdächtig zur Polizei gestellt gemacht, allein dieselben mußten alsbald wieder als schuldlos entlassen werden. Es stellt sich nachträglich heraus, daß die anfangs laze Behandlung der Angelegenheit vornehmlich die Schuld daran trägt, daß der Thäter oder dessen Complice nicht gefaßt wurde. Am Freitag Abends erhielt die Oberleibhauptmannschaft das erste telegraphische Aviso; der Inspectionsbeamte Concipist Albert Ferencz verfügte die Inzigilirung des letzten noch ausständigen Wiener Zuges, welcher insgesammt sechzehn Passagiere brachte. Unter diesen befand sich das von der Wiener Polizei avisirte verdächtige Individuum nicht. Auch die am Samstag Früh angekommenen Züge wurden übermüdet; dagegen hatte man vergessen, die Vorstationen zu avisiren; dazu kam noch, daß man es unterlassen hatte, die Budapestener Pfandlohn-Anstalten und Verlagsvermittlungsgeschäfte rechtzeitig in den frühesten Morgenstunden, noch vor dem Öffnen der Locale von dem Morde und der Beschaffenheit der geraubten Pretiosen zu verhängen. So konnte es kommen, daß ein Theil der geraubten Gegenstände am Samstag Früh zu Geld gemacht wurde; Herr Simon Mannheim, bei dem die Goldketten aus dem Stolln'schen Uhrmacherladen versteckt wurden, erhielt erst am Samstag die erste polizeiliche Verhängung.

(Ein Schreckensdepesche.) Ein Wiener Commissionshaus, welches mit einem Berliner Exporteur, der auch in Hamburg eine Filiale hat, in lebhafter Geschäftsverbindung steht, erhielt neulich ein Telegramm folgenden Inhalts: „Senden euch Häute von Hamburg 10,000.“ Die ominöse Depesche wirkte furchtbar. Der vorsichtige Chef des Wiener Hauses hatte den Berliner um eine Vaaranschaffung erlucht, und man kann sich den Schreck des furchtsamen Herrn vorstellen, als er aus dem Telegramm entnahm, daß nun Häute, diese Bacillenträger commo il faut, noch dazu in so großer Anzahl, kommen sollten. Er war rathlos, wollte zuerst nach Hamburg depeschiren, eilte dann zur Bahnerwaltung, zur Sanitätscommission, zu seinem Rechtsfreunde und zu seinem Hausarzt. Jedenfalls war er entschlossen, die Häute nicht bei sich lagern zu lassen. Hatte ihm doch selbst der Magaziner erklärt, unter diesen Umständen nicht in seinen Diensten bleiben zu können. Er verbrachte eine schlaflose Nacht. Am nächsten Morgen fand er im Bureau einen Hamburger Brief. Nachdem er denselben sorgsam desinfectirt, öffnete er ihn und las: „Wie Ihnen unser Berliner Haus schon avisirte, senden wir Ihnen heute separat versichert zehntausend Gulden.“ Tableau! Noch nie hat Jemand über die Abänderung der Schreibart eines Wortes solche Freude gehabt, wie Herr K.

(Denkmal-Entthüllung.) In Balmy fand am 20. d. in Anwesenheit des Ministers Bourgeois die Feier der Entthüllung der Statue des Generals v. Kellermann auf dem Schlachtfelde vom Jahre 1792 statt. Minister Bourgeois hielt bei diesem Anlasse eine Rede, in welcher er eine historische Darstellung der Schlacht gab und darauf hinwies, daß angesichts der preussischen Armee die Disciplin der französischen Armee ohne augenfälligen Zusammenhang war, daß die französische Armee jedoch in dem einzigen Gedanken, in der einzigen Hoffnung geeint war, das Vaterland durch die Idee des Völkerrrechtes und die Ideen der Revolution zu verteidigen. Frankreich — sagte Bourgeois zum Schluß — hat seine Freiheit und die Achtung der Welt wieder errungen. Weidahren wir diese voll und wenn abermals irgend eine Gefahr das Vaterland oder die Republik bedrohen sollte, so sollen wir in den Lehren der Helden von 1792 das Geheimniß des Sieges suchen. — Eine ungeheure Volksmenge hatte der feierlichen Entthüllung des Denkmals beigewohnt.

(Das Räuberunwesen in Italien.) Aus Cagliari wird eine Art scheußlicher Brutalität der Banditen gemeldet. Eine Bande von vierzig Bewaffneten überfiel am 19. d. das Haus des Canonicus Zedda in Escapano und hauste daselbst furchterlich. Der Canonicus wurde aus dem Bette gerissen und durch die Zimmer geschleift. Als der gestungste Greis ihnen keine Kostbarkeiten ausliefern konnte, wurde er förmlich gefoltert, an einem Arme aufgehängt und mit glühenden Eisenstücken gebrannt. Die Hauskätlerin wurde mißhandelt und erschossen; ein Bewohner des Nebenhauses wurde gleichfalls erschossen. Hierauf zertrümmerten die Banditen die Hausgeräte und zündeten das Haus an. Wie der „Corriere della Sera“ meldet, ist die Unsicherheit in Sardinien auf's Höchste gestiegen; täglich geschehen entsetzliche Gewaltthaten.

(Dienstliche Mission in Monte Carlo.) Unter dieser Aufschrift veröffentlicht der „Rumänische Lloyd“ folgende boshafte Anfrage: „Kann uns die officöse Presse vielleicht mittheilen, ob sich in Monte Carlo ein Post- und Telegraphenpalast befindet, der dem in Bukarest zu erbauenden Institute als Muster dienen könnte? Wir stellen die Frage deshalb, weil Herr Ernst Sturdza, der Generaldirector unserer Posten, dem die Aufgabe zutheil wurde, die bedeutendsten Postpaläste Europas zu besichtigen, wofür er je 50 Lei Tagesgelde und 2000 Lei Reisevergütung bekommt, sich seines Auftrages in Monaco entledigt. Die Folgen dieses Aufenthaltes in einer Stadt, in der das Pagarbpiel getrieben wird, machen sich in unserem Ministerium des Innern bereits unangenehm fühlbar, da man Herrn Sturdza auf sein telegraphisches Verlangen seine Diäten und das Gehalt für September nach Monte Carlo übermitteln mußte, obwohl der Herr Generaldirector bei seiner Abreise 6000 Lei aus der Staatscasse

und 2000 Lei, die ihm ein Postdirector gegen einen inzwischen von Letzterem selbst eingelösten Wechsel verschaffte, mitnahm. Wir bedauern aufrichtig, daß Herr Sturdza in Monte Carlo nicht das rechte Feld für seine Thätigkeit gefunden hat.“

(Das Wunder von Karagümrük.) Das in Konstantinopel erscheinende Blatt „Arwelt“ berichtet folgendes von einem Wunder, das sich in Karagümrük, einem Stadttheile von Konstantinopel, zugetragen haben soll: Der aus Bitlis gebürtige Sanassar Mirzagan, der seit Jahren stumm ist, besuchte häufig die Kirche von Karagümrük, um die heilige Jungfrau zu bitten, daß sie ihm die Sprache wiedergebe. Am letzten Samstag begab er sich wieder dahin, um die Nacht in einem Nebenbau der Kirche zu verbringen, weil er der Frühmesse unbedingt beimohnen wollte. Da ersah er ihm im Traume eine reichgekleidete Frauengestalt, die ihm die Worte zurief: „Warum betest Du nicht?“ — „Weil ich stumm bin!“ — „Erlebe Dich und bete mit lauter Stimme: ich bin die heilige Jungfrau!“ Sanassar erwacht und siehe: er kann laut sprechen. Tags darauf erfahren die Gläubigen, deren größter Theil aus Pilgern bestand, die Neuigkeit und die Kranken schöpfen Muth. Der Pfarrer der Kirche läßt, nachdem er das Wunder constatirt, alle Kerzen anzünden und hält eine Predigt, in welcher er die Gläubigen dazu beglückwünscht, daß es ihnen gegönnt sei, Zeugen dieses Wunders zu sein.

(Attentat auf einen Redacteur.) Der Belgrader fortschrittliche „Bidel“ und die diffidentische radicale „Male Novine“ berichten übereinstimmend, der Redacteur des letzteren fortschrittlichen Blattes „Dpor“ Namens Sreten Ristic, welcher seinerzeit den Regenten Belimarkovic's heftig angegriffen und deshalb eine Affaire mit dem Obersten Djotic's hatte, sei in der letzten Nacht von zwei unbekanntenen Personen überfallen und mit Knütteln geschlagen worden. Sreten Ristic wurde am Kopfe lebensgefährlich verwundet, so daß an seinem Aufkommen gezweifelt wird. Der „Bidel“ empfiehlt angesichts dieser Thatfache seinen Parteifreunden, das Haus nicht ohne Revolver zu verlassen.

Original-Telegramme.

Kraakau, 22. September. Gestern kamen vier neue Erkrankungen, doch kein Todesfall vor; auch in Podgorze kam seit vorgestern kein Todesfall vor; im Ganzen blieben 9 Choleraerkrankte in Behandlung; in Gorlice und im Dorfe Wolowietec sind vier Erkrankungen, davon 2 tödtlich, vorgekommen.

Lemberg, 22. September. Privatmeldungen zufolge kamen in Tarnow und Rzesow verdächtige Erkrankungen vor.

Berlin, 22. September. Die Choleraerage ist in Folge Trinkens inficirten Spreewassers bedrohlich. — Vom 20. September sind amtlich aus Altona 11 Erkrankungen, 8 Todesfälle, aus Stettin 5 Erkrankungen, 2 Todesfälle, aus Schleswig 2 Erkrankungen, 5 Todesfälle, aus Lüneburg 2 Erkrankungen, 3 Todesfälle, aus Stade 6 Erkrankungen, 6 Todesfälle, aus Berlin 5 Erkrankungen, 1 Todesfall, aus Schwed 1 Todesfall gemeldet.

Hamburg, 22. September. Vorgesestern kamen 211 Erkrankungen und 100 Todesfälle vor; davon sind 62 Erkrankungen und 36 Todesfälle Nachmeldungen. Die Epidemie scheint wieder zuzunehmen. An der Berliner Börse wurden für Hamburg 44.000 Mark geseichnet.

Paris, 22. September. Gestern kamen hier 10 Erkrankungen, 10 Todesfälle, in der Banneville 9 Erkrankungen, 6 Todesfälle, in Havre 2 Erkrankungen, 4 Todesfälle vor.

Fremden-Liste

vom 22. September.
 Hotel Neurömer. Berpice, Major, von Karlsruhe; Benesch, Ingenieur-Affistent, von Griesau; Kolozsbach, Grundbesitzer, von Gogan; Giesler, Kaufmann, von Triest; Schneider, Kaufmann, von Klausenburg; Mangel, Schwenber, Kaufleute, von Andapet; Lär, Hartig, Schön, Kaufleute, von Wien; Kambel sammt Gattin, Kaufmann, von Gestered.

Hotel Habermann. Grünhut, Kaufmanns-Commis, von Rätzsch-Außere.

Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours vom 21. September.

Ung. Schaft.-Rbl.-Dblig. 4 1/2 %	118.60	Deherr. Staatsanb in Papier	96.50
„ „ „ „ „ „	118.60	„ „ „ „ „ Silber	96.25
„ „ „ „ „ „	100.50	Deherr. Goldrente	115.50
„ „ „ „ „ „	120.00	1860-er Staats-Anleihen	140.00
„ „ „ „ „ „	100.80	Deherr.-ung. Staats-Renten	99.50
„ „ „ „ „ „	118.00	Ung. Creditbank-Aktien	357.00
„ „ „ „ „ „	118.00	Deherr. Credit-Aktien	313.90
„ „ „ „ „ „	94.00	R. u. L. Ducaten	5.67
„ „ „ „ „ „	144.50	20 Francs-Goldstücke	9.80
„ „ „ „ „ „	138.50	100 Mark Deutsche Reichswährung	58.70
„ „ „ „ „ „		London (für dreimonat. Wechsel)	119.60

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours vom 21. September.

Ung. Schaft.-Rbl.-Dblig. 4 1/2 %	112.75	Deherr. Goldrente	115.70
„ „ „ „ „ „	100.55	1860-er Staats-Anleihen	140.50
„ „ „ „ „ „	120.00	Deherr.-ungarische Staatsanleihen	99.50
„ „ „ „ „ „	100.80	Ungar. Creditbank-Aktien	357.75
„ „ „ „ „ „	117.50	Deherr. Credit-Aktien	313.25
„ „ „ „ „ „	94.00	R. u. L. Ducaten	5.67
„ „ „ „ „ „	144.75	20 Francs-Goldstücke	9.80
„ „ „ „ „ „	139.00	100 Mark Deutsche Reichswährung	58.72
„ „ „ „ „ „	96.70	London (für dreimonat. Wechsel)	119.60
„ „ „ „ „ „	96.40		

Josef Preiss,
 k. und k. Militär-Pensionist,
 beschloß am 21. September 1892 um 5 Uhr Früh im 58. Lebensjahre sein liebevolles Dasein.
 Die irdische Hülle des Verbliebenen wird Freitag den 23. d., 3 Uhr Nachmittags, auf dem Militär-Friedhofe zur ewigen Ruhe befristet.
 Hermannstadt, am 22. September 1892.
 (R. ung. Landes-Irrenanstalt.)

Reschlich concessionierte Beerdigung und Beerdigungstransport-Unternehmung durch Salomon Salt in Hermannstadt.

Fahr-Ordnung

auf den Linien der k. ung. Staats- und Vicinal-Eisenbahnen.

1. Budapest-Großwardein-Klausenburg-Kronstadt-Predeal-Budapest. a) Personenzug: Abgang von Wien 10 Uhr Nachts. Ankunft in Budapest 6 Uhr 40 Min. Früh; Abgang 8 Uhr 25 Min. Vormittags. ...

2. Ubr 49 Min. Nachts; Abgang 3 Uhr 47 Min. Früh. Ankunft in Kocsárd 4 Uhr 40 Min. Früh; Abgang 4 Uhr 52 Minuten Früh. ...

13. Bisti-Bajda-Hunyad. a) Gemischter Zug: Abgang von Bisti 10 Uhr 50 Minuten Vormittags. ...

3. 3027/1892. [770] 3-3 gegen für die allgemeine wechselseitige Versicherungsbank „Transsylvania“ erst vom Tage der Genehmigung durch den Directorsrath.

Die Direction der allgemeinen wechselseitigen Versicherungsbank „Transsylvania“.

Aus dem Amtsblatte. Aufforderungen. Vom Hermannstädter Bezirksgerichte an Agnes Kopandi geb. Gal aus Vyzana, zur Tagfahrt am 31. October zu erscheinen.

Der Verein zur Verschönerung der Stadt Hermannstadt empfiehlt zur kommenden Verandzeit seine Vorräthe an Obstbäumen in schöner und mackelloser Waare, als: Aepfel, Birnen, Nußtaumen und Kirschen in halb- und hochstämmigen, 3- bis 4-jährigen Veredlungen, in den besten und gangbarsten Sorten, zum Einzelpreis von 35 bis 40 fr., per 100 Stück 30 fl.

Waldbau, Oberförstlicher. Offert-Ausschreibung. Zur Sicherstellung der beim Umbau unseres Anhaltshauses Weltauerstraße Nr. 5 in der Zeit vom 1. April bis 30. September 1893 durchzuführenden Bauarbeiten findet am 26. October 1892 eine Offert-Verhandlung statt.

Hamburg-Amerikanische Packetfahrt-Actien-Gesellschaft. Express- und Postdampfschiffahrt. Hamburg - New-York Southampton anlaufend. Oceanfahrt 6 bis 7 Tage.

Goldene Medaille. UBERALL VORRÄTHIG 17 MEDAILLEN. FEINSTE QUALITÄT. CHOCOLAT SUCHARD NEUCHÂTEL (SCHWEIZ). CACAO. MASSIGE PREISE. Weinaussstellung Paris 1889.

Das Offert sammt Badium hat längstens bis zum 25. October 1892, Vormittags 10 Uhr, bei der Direction der allgemeinen wechselseitigen Versicherungsbank „Transsylvania“ entweder persönlich gegen Empfangsbestätigung oder per Post frankirt und recommandirt übergeben zu werden.

Wiener Handels-Akademie. I. Akademiestrasse Nr. 12. Die Inscription in den einjährigen Curs für Abiturienten von Gymnasien und Realschulen für das Studienjahr 1892/3 findet am 30. September und 1. October Vormittags in der Kanzlei der Akademie-Direction statt.

Stellen-, Compagnons-, Kaufs-, Verkaufs-, Vermietungs-, sowie Annoncen aller Kategorien für sämtliche in- u. ausländischen Zeitungen besorgt prompt und billig die Annoncen-Expedition von Heinrich Schalek, Wien, I., Wollzeile II. Gegründet 1873.

Vertical text on the right edge of the page, including fragments of other articles and advertisements.